

Russlands verlorener Kompass

Als Winston Churchill im Jahr 1939 in einer Radioansprache auf Russland zu sprechen kam, wählte er eine einprägsame Metapher. Russland sei, so Churchill, «a riddle wrapped in a mystery inside an enigma» – oder zu Deutsch: «Russland ist ein Rätsel, umhüllt von einem Geheimnis und verborgen in einem Mysterium.» Um das Rätsel lösen zu können, gelte es das Motiv zu verstehen. Es handle sich um nichts anderes als um das nationale Interesse («national interest») des Reichs.

An diesem Sachverhalt hat sich bis heute nichts geändert. Dieses Interesse rückt seit Putins Angriffskriegen wieder mit besonderer Intensität in den Brennpunkt der Realitäten. Bekanntlich rekuriert der Kremlherrscher auf die Osterweiterungen der Nato, die dazu geführt hätten, entsprechend drastische Gegenmassnahmen ergreifen zu müssen. Anders gesagt: Russland wäre einmal mehr in die Opferrolle gezwungen worden.

Die Wahrheit ist anderswo zu finden: nämlich in einem erneut virulent gewordenen Imperialismus. Seit alters her ist die russische Geschichte gekennzeichnet von Landnahmen und Unterwerfungen. Die Mittel waren Krieg, Repression, Straflager, Spionage und andere Formen des Strebens nach Dominanz.

Für Russlands innere Entwicklung war und ist diese Strategie fatal. Sie verhinderte den Aufbau von Demokratie und Rechtsstaat, von Zivilgesellschaft und Dialog im Zeichen von Wohlstand, Frieden und Verständigung. So wurde eines der potenziell reichsten Länder der Welt im Dienst der Nomenklatura zu seiner eigenen Geisel.

Niemand weiss bei Drucklegung dieser Schrift, wie sich der brutal geführte Überfall auf die Ukraine vom 24. Februar 2022 weiter entwickeln wird. Eines jedoch ist gewiss: So lange die russische Führung wie gehabt den Weg der gewaltbereiten Diktatur beschreitet, ist nichts Gutes zu erwarten – weder für Russland noch für die freie Welt.

Der herausragende Osteuropa-Kenner Ulrich M. Schmid hat einen Essay vorgelegt, der das wichtige Thema wünschbar klar auf den Punkt bringt.

Ich wünsche Ihnen nachdenkliche Lektüre.



Zürich, im März 2026

Bruno Basler